

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.

Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: **Geld.**

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr: 1¼ Sgr. pro Petitzeile.

Die sociale Revolution.

(Erster Ergänzungs-Artikel.)

Vertheidigung der in Nr. 50 d. Bl. enthaltene Ansicht über die angefochtene Willkürlichkeit der Empfängniß zur Verhinderung der Uebersvölkerung und Armuth.*)

Männer und Frauen der Armuth! Was ich bis jetzt durch Wort und Schrift noch zu bewirken gestrebt habe, das habe ich zu Eurem Heile zu bewirken gestrebt; und zu Eurem Heile allein geschah es auch, daß ich mich mit dem Nachdenken darüber abquälte, die sociale Frage zu lösen, d. h. Euch aus dem elenden Zustande der Dürftigkeit, der Armuth, des Hungers zu erlösen, in welchem Ihr schmachtet. Wenn ich aber eine so wichtige Frage gründlich lösen wollte: so durfte ich dabei auch das Hauptübel nicht unerwähnt und unberücksichtigt lassen, an welchem die Menschheit, ganz besonders aber die ärmere Klasse leidet. Dies ist der allzureiche Kindersegen.

Männer und Frauen der Armuth! Ich rede jetzt zunächst zu Euch. Ihr wißt es, — und ich weiß es auch! — daß Kinder ein Segen sind; aber doch wohl nur dann, wenn man im Stande ist, sie or-

*) Meine Feinde, nämlich die Reactionärs, haben aus einem socialen Artikel der Locomotive Nr. 50 einen einzelnen Satz heraus gerissen und an die Straßenecken geklebt, um mich in der öffentlichen Meinung herab zu setzen, indem sie die kitzlichste Seite des spießbürgerlichen Bewußtseins, die Pruderie (Sittlichkeituerei), aufstachelten. Wer aber ist nun wirklich unsittlich, ich, der in einem Journal-Artikel, der der größten Zeitfrage, der socialen, gewidmet ist, einen Gegenstand bespricht, der bei jener Frage nicht unberührt bleiben konnte; — oder die Herren, welche in gehässiger Verdrehung den angefochtenen, aus dem Zusammenhange gerissenen und also der Mißdeutung preisgegebenen Satz öffentlich an alle Straßenecken kleben?! — Man sieht also, daß es diesen Herren, welche so viel sittliches Geschrei erheben, nicht um die Sittlichkeit zu thun war, sondern nur um einen Angriff gegen mich selbst, um eine Verdächtigung meines Namens. — Ich bin nicht schamlos genug, den Kampf mit meinen unbekanntem Gegnern über jenes Thema an den Straßenecken auszusechten. — Ich habe dies an diesem Orte gethan, in einem Journal, wohin das Thema gehört.

dentlich zu ernähren, zu kleiden und zu erziehen. Wenn man aber mehr Kinder hat, als man ernähren kann; wenn man fünf bis sieben Kinder hat und nur Brot für zwei; wenn man seine sieben Kinder hungern sehen muß oder wenn sie krank liegen, ohne daß man die Mittel hat für Arzt und Arznei; wenn man zu arm ist, um sie kleiden und pflegen zu können; — nicht wahr, dann sind so viele Kinder kein Segen, sondern ein Fluch; dann verbittert Euch die Not, in welcher Ihr Eure Kinder sehen müßt, die Freude, welche Ihr an ihnen haben könntet? —

Also, habe ich nicht Recht, wenn ich sage: Es ist ein Unglück für den Menschen, wenn er mehr Kinder hat, als er ernähren kann?! Wäre es nicht etwas für das Glück der Menschen sehr Wohlthätiges, wenn die Ehegatten selbst die Macht hätten: daß sie bestimmen könnten, wie viel Kinder sie haben wollten?! Euer gesunder Sinn wird mir gewiß mit Ja antworten; und ich habe viele Familienväter gesprochen, welche 6, 7, 8 oder 9 Kinder hatten, und mir sagten, daß sie weit glücklicher leben würden, wenn sie nur 2 oder 3 Kinder besäßen. —

Seht Ihr, das wissen auch die reichen Leute recht gut; denn sie verstehen es meist ganz vortreflich, dafür zu sorgen, daß sie nur wenige Kinder haben. Sie könnten freilich mehre ernähren; allein sie wollen, daß ihr Reichthum sich nicht zersplittere, sondern daß er hübsch zusammenbleibe. Sie können das, weil sie die Wissenschaft davon besitzen. Denn woher sollte es sonst kommen, daß die reichen Leute meist sehr wenige und die armen meist sehr viele Kinder haben? —

Nun seht Ihr, Männer und Frauen der Armuth; wenn es darauf ankommt, Eure trübselige Lage zu verbessern, so muß man Euch auch darüber aufklären, wie es ohne allen Schaden für Eure Gesundheit, ohne alle Verletzung des Gesetzes, des Rechts und der Religion möglich ist, daß Ihr selbst nach Euren Verhältnissen bestimmen könnt, wie viele Kinder Ihr haben wollt. Wäre das nicht ein großer Segen für Euch? Würde dadurch Euer häusliches und eheliches Glück nicht erhöht werden? —

Ich höre, daß Ihr mir mit Ja antwortet. — Nun denn, seht, das und nichts anderes war es, was ich in meinem Artikel (Nr. 50) dem Staate

vorschlag. Er sollte jedem Ehepaare die Macht geben, selbst zu bestimmen, wie viel Kinder es haben wollte; er sollte gestatten, daß man Euch darüber aufklärt. —

Aber die Partei des Rückschritts, die Reaction, die Menschen des Reichthums wollen nicht, daß man Euch über irgend etwas aufklärt, weil es ihnen Vortheil bringt, wenn Ihr unaufgeklärt seid. Sie wollen Euch namentlich nicht aufgeklärt wissen über jenes Mittel, die Zahl Eurer Kinder bestimmen zu können, obgleich sie dies Mittel vielfach selbst kennen und anwenden. Sie wollen Euch im Dunkeln darüber lassen, und zwar aus zwei Gründen: Erstens werden durch die vielen Kinder der Armen immer mehr arme Menschen entstehen; und je mehr arme Menschen es giebt, desto mehr Vortheil ist das für die Reichen, weil dadurch der Arbeitslohn kleiner und die Arbeit größer wird, weil die Reichen also mehr Dienste geleistet bekommen können und weniger Lohn dafür zu zahlen brauchen. Zweitens brauchen auch die Regierungen häufig viele Menschenleben „als Futter für's Pulver,“ „als Kanonenfutter,“ wenn sie Eroberungskriege unternehmen; und dazu kann man denn die vielen Armen recht gut brauchen, während die Kinder der Reichen sich von der Soldatenpflicht loskaufen können*), weil es ja Arme genug giebt, die so nicht wissen wohin. —

Seht Ihr, Männer und Frauen der Armuth, aus diesen Gründen wollen die vornehmen Leute, daß Ihr recht viele Kinder haben sollt, während sie nur wenige haben; aus diesen Gründen wollen sie nicht, daß man Euch darüber aufklärt, wie sie es machen, daß sie nur wenige Kinder bekommen.

Ich aber, der Euch liebt und Euer Glück will, — ich habe es unternommen, Euch darüber aufzuklären, und werde mich in diesem Geschäfte auch nicht stören lassen durch das Geschrei der vornehmen Leute: als sei es unsittlich und sündhaft, davon zu sprechen. — Freunde, solch Geschrei ist blos ein Vorwand der Vornehmen, um meine Absicht zu vereiteln, weil sie Euch Segen, ihnen aber Nachtheil bringt. — Wenn Etwas eine Wahrheit ist und zum Heile der Menschheit dient, so ist es auch weder unsittlich, noch sündhaft, davon zu sprechen, und wenn es auch die allerzartesten Dinge betrifft: Das seht Ihr ja schon an der heiligen Schrift, worin über alle Verhältnisse des geschlechtlichen Triebes in einer viel nackteren und offeneren Weise gesprochen wird, als ich es thue. Ist es Euch deshalb schon eingefallen, die heilige Schrift oder die Verfasser derselben der Unsittlichkeit und Sündhaftigkeit zu beschuldigen? — Gewiß nicht! —

Und was die Sache selbst betrifft, nämlich die Kenntniß: wie man die Zahl seiner Kinder selbst bestimmen kann, so werdet Ihr mir in der ganzen Bibel keine einzige Stelle zeigen können, worin es verboten ist, ein Kind zu zeugen, wenn man will. —

*) In vielen Ländern besteht die Einrichtung, daß man sich als Soldatenpflichtiger einen Ersatzmann kaufen kann.

Also laßt Euch nicht irre machen von den Männern der Reaction, die Euch unter gleichenden Vorwänden gegen mich aufzuheben suchen, damit es mir nicht gelinge, Euch aufzuklären. Ich habe Euch noch niemals etwas Böses gerathen. Ihr könnt mir fest vertrauen; denn ich bin, was Ihr seid: ein Mann der Armuth! —

(Die wissenschaftliche Vertheidigung meiner Ansicht folgt im nächsten Artikel.)

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die geheimen Conduitenlisten, dieser Schimpf des alten Systems, die Geißel aller rechtlich denkenden Beamten, werden nach einer Erklärung des Herrn Ministers v. Auerswald nicht fortbestehen. Die Revolution vom 18. März hat auch diese schmachvolle Fessel zerbrochen.

— Berlin. Endlich ist der lange erwartete Abgeordnete Dr. Johann Jacobi hier eingetroffen. Derselbe wird wahrscheinlich den Culminationspunkt der Linken bilden.

— Berlin. Endlich hat uns das Ministerium den lang ersehnten Aufschluß über die geheimnißvolle Mission des Prinzen von Preußen nach England gegeben. Der höchst wichtige Zweck derselben bestand also darin, dem englischen Hofe über die hiesigen Verhältnisse Aufschluß zu ertheilen. Und mit einer solchen Auskunft lassen sich die Herren Nationalvertreter abspeisen. Eines so geringfügigen Auftrages wegen bedürfte es wahrlich nicht der Reise eines Prinzen. Hoffen wir zur Ehre der Minister und zur Ehre des Prinzen, daß die wahre Mission des Letzteren einen wichtigeren Grund und eine tiefere Bedeutung gehabt hat, wie etwa, den Beistand Englands zur See im Kampfe mit den Dänen, der damals schon in Aussicht stand, zu vermitteln. Daß dieser Zweck nicht erreicht worden, sondern an dem Egoismus der Engländer gescheitert ist, das ist ein Unglück für Deutschland und namentlich für Preußen, kann aber keinen Grund abgeben, den Zweck selbst hinterher in Abrede zu stellen.

Großbritannien.

— London. Die kriegerische Ueberziehung der Herzogthümer Schleswig-Holstein und des dänischen Gebiets mit dem 20. Armeecorps des deutschen Bundes ist eine unentschuld bare Verletzung des Völkerrechts, der Verträge und des Friedens von Europa. England kann nichts thun, als den Deutschen behülflich zu sein, daß sie sich ohne Unehre aus diesem schlimmen Handel zurückziehen. Geschieht dies nicht bald, so wird der Krieg unverweilt eine ernstere Gestalt annehmen, denn ganz Scandinavien macht mit Dänemark gemeinsame Sache, und der Kaiser von Rußland, welcher Monarch in der Achtung der reactionären Partei in ganz Europa sehr beträchtlich gestiegen ist, hat erklärt, daß er die Invasion Jütlands durch preussische Truppen als einen casus belli betrachtet und bereit ist, die Rechte des Königs von

Dänemark, seines nahen Verwandten, mit seiner Land- und Seemacht zu unterstützen. Dergleichen Thatfachen geben uns den besten Aufschluß über Englands und Rußlands Gesinnungen.

Locomotivsaufen.

— Die Antipathie der Reactionäre gegen die Republikaner und umgekehrt, geht denn doch zu weit. Der gegenseitige Haß erstreckt sich schon bis auf die kleinsten Details. Während die Reactionäre Weißbier mit Kümmel trinken, laben sich die Republikaner am bayrischen Bier. Die Reactionäre rauchen meistens aus Thonpfeifen, die Republikaner dagegen verpaffen Cigarren, die Ersteren sind abgelebte alte Männer, während die Letzteren sich einer frischen Jugendkraft erfreuen, die Ersteren stehen unterm Pantoffel, die Letzteren sind gewöhnlich unverheirathet; die Reactionäre treten sachte auf und lispeln heimlich, die Republikaner gehen mit festen Schritten einher und sprechen deutlich, die Ersteren schütteln die Köpfe, die Letzteren nicken freundlich umher, die Reactionäre kleiden sich in dunkeln Farben, meist schwarz, die Republikaner lieben helle Farben, als weiß und roth; die Reactionäre verdrehen die Augen oder senken sie nieder, die Republikaner dagegen sehen Jedermann offen ins Auge; die Reactionäre fürchten böses Wetter, die Republikaner erwarten bessere Zeiten; die Reactionäre leben meistens im Wohlstande, die Republikaner finden sich in dürftigen Verhältnissen; die Reactionäre haben meistens feste Stellungen, die Republikaner sind ungebunden; die Reactionäre fürchten Alles zu verlieren, die Republikaner hoffen Alles zu gewinnen; die Reactionäre wohnen Bel-Etage vorn heraus, die Republikaner hinten auf dem Hofe 3 Treppen hoch, mit der Aussicht ins Freie; die Reactionäre sind langweilige Alltagsmenschen, die Republikaner lebhaft und geistreiche Gesellschafter; die Reactionäre sind nicht weit her, nämlich aus Teltow, Potsdam &c.; die Republikaner dagegen stammen aus Frankreich, dem Treibhause der Freiheit; die Reactionäre gehen früh zu Bette und stehen früh auf, die Republikaner gehen spät zu Bette und stehen spät auf; die Reactionäre glauben, ohne König nicht glücklich sein zu können, die Republikaner sind überzeugt, mit einem Könige kein Glück zu haben; die Reactionäre sind Mantelträger, die Republikaner bemänteln nichts, nicht einmal sich selbst; die Reactionäre sind giftig, die Republikaner sind unschädlich; die Reactionäre sind Glückschneider, die Republikaner machen nur neue Sachen und nun zum Schluß: die Reactionäre werden sich niemals klug und die Republikaner sich niemals dumm machen lassen.

(Mittheilungen.)

— (Finanz-Rathschläge.) Wie schafft Preußen seinen verlorren Credit wieder und bildet sich auf's Neue auf gerechtestem Wege einen Staatschatz?

1) Ohne seine Unterthanen mit neuen Abgaben zu belasten, deren ganz gerechte Vertheilungen oft schwer zu bewirken und manchem mit zahlreicher Familie dastehenden Bürger außer den schon zu leistenden Verpflichtun-

drückend sein würden; 2) ohne an die Mildthätigkeit der Unterthanen zu appelliren, und 3) ohne den Frauen und Töchtern (außer der Gesundheit und ihrer Familie) das Theuerste auf Erden zu nehmen, nämlich deren aus Ersparnissen, vielleicht durch Abdarben errungenen Geschmeide, die dieselben als Opfer dem Altar des Vaterlandes darzubringen hätten.

Zur Klarlegung dieser wichtigen Angelegenheit müssen wir auf die Vergangenheit zurückblicken — was begreiflicher Weise von hochstehenden allerhöchsten Personen nicht gern gesehen, vielleicht gemißbilligt wird — und uns fragen: hat Preußen zu irgend einer Zeit mit mächtigerem Credit als gegenwärtig dagestanden, und wodurch ist dieser Credit geschwunden, und wir der Staatsmittel, uns selbstständig zu helfen, beraubt, vielleicht gar einem Staatsbankerutt nahe geführt; um dabei auf ein Resultat zu gelangen, ist es nothwendig, die frühere Staatsverwaltung in's Auge zu fassen. —

1) Man öffne die Staatsverwaltungs- und Haushaltbücher sämtlicher Ministerien und Dikasterien von der Reorganisation des Staates, dem Jahre 1815 an.

2) Man recherchiere den Verbleib sämtlicher von Frankreich zurückgezahlten Contributionen, und lasse die dabei unnütz verwendeten oder ohne rechtliche Staatszustimmung außer dem Interesse des Staates verschenteten Summen (ohne Zurechnung der Zinsen, die die Höhe des Capitals längst übersteigen) dem Staate zurück erstatten, was um so gerechter wäre, da es noch rückständige Staatsschulden giebt, die wir wohl von der damaligen Staatsverwaltung als legal zur Regulirung anerkannt, zeither noch nicht zur Realisation gekommen und mancher Bürger noch von dem Staate für gemachten Lieferungen die gerechte Befriedigung seines Eigenthums zu erwarten hat.

3) Man fordere einen Nachweis, wohin die seit dem Friedensschluß von 1815 geflossenen Staatsüberschüsse, namentlich des Salzmonopols, der Post-, Bank- und Seehandlungs-Verwaltung geflossen.

4) Man bewirke die Einziehung der von hohen Staatsbeamten außer den hohen mehrfachen Gehältern genossenen unrechtlichen Vortheile.

5) Man veranlasse die Zurückerstattung der aus den Staatsmitteln zum Nutzen solcher Familien creirten Majorate, die zu ihrer Existenz ohnehin schon bedeutende Vortheile, Emolumente, Ersparniß-Überschüsse, Gefälle &c. vom Staate zogen.

6) Man fordere die in früherer und neuerer Zeit vom Staate abgezweigten Domainen zurück, und lasse die zeitigen Besitzer solcher Domainen, die wegen Anforderungen an den Staat früher damit abgesunden und befriedigt wurden (welche Domainen aber ohne alle vorherige Werthabschätzung zur Begünstigung der Staatsgläubiger fast verschentet wurden) Nachzahlungen an den Staatschatz machen, indem den Besitzern während langer Jahre der Nießnutzung hinlänglicher Ueberschuß zu Theil geworden ist. — Auch verfüge man die Aufstellung einer genauen Recherche der seitherigen Verwaltung der Domainen, indem der größere Theil derselben durch Einfluß begünstigter hochadeliger Familien als Sinecuren oder durch Connektion Bevorzugten zu Theil geworden sind, deren geringen Verdienste um den Staat häufig in ein helles Licht gestellt worden sind, damit für diese Gunstbezeugungen vernünftiger Weise nur einige Entschuldigung zu finden war.

7) Man fordere ferner die Abschaffung aller feststehenden Emolumente und Gratificationen, die die Staatskasse plündern und den untergeordneten Beamten nur sehr gering scheinbar gespendet werden, damit der höhere Staatsbeamte seine sehr beträchtlichere Rate dabei beziehe; — auch bewirke man bei den verschiedenen Staatsdikasterien die Einstellung der Staats-Ersparnisse, die von der verwaltenden hohen Behörden bis zu erniedrigender Einschrän-

lung bewirkt wurden, da den hohen Beamten ein bedeutender Theil dieser den ärmeren Beamten und Arbeitern abgedrungenen Ersparnisse beim Staats-Jahreschluß gnädigst als Belohnung ihrer gewissenhaften Amtsführung überwiesen und zum Geschenk gemacht wurde.

8) Man fordere die Beträge der aus Staatsmitteln von dem Staats-Oberhaupte fremden Herrschaften gemachten Geschenke zurück, dieselben mögen aus Schmeichelei oder zu politischer Bestechung verabreicht sein; da die Moralität verbietet, über nicht zustehendem Eigenthum zu verfügen; zu Zwecken der Art haben die Monarchen ihre Staats- und Chatoullengelder; — ebenso lasse man dem Staatschatz die Zinsen von Geschenken zu Gute kommen, die als brillantirte Ordenszeichen oder unter irgend einer andern Benennung vergeudet sind; so wie man auch in Zukunft die Kosten von Missionen von bevorzugten Personen an andere Höfe, etwa zur Ueberbringung der Entbindungs-Benachrichtigung einer Prinzessin, ersparen könnte, welche Benachrichtigung die ohnehin nichts nützenden, kostspieligen, nicht reellen, sondern nur politisch intriguanter Staatszwecken dienende Gesandtschaften wohl hochgeneigter an seinen Ort befördern könnten.

9) Man recherchiere die Ausgabe von Concessionen und Eisenbahn-Unternehmungen, die gegen Erlegung einer Pro-messe oder Abfindungssumme einzelnen Gesellschaften zur Ausbeutung des Publikums überlassen worden sind, um so mehr: da durch den so beschleunigten Mißbrauch der Creation dieser Unternehmungen Millionen dem Lande verschenkt worden sind, die bei einer zeitweisen Ertheilung der Concessionen dem Lande erhalten werden konnten, da die Landes-Fabrikations- und Maschinenbau-Anstalten in gewissen Zeitabschnitten die zum in's Leben rufen der Eisenbahnen erforderlichen Gegenstände selbstständig und billiger herzustellen konnten, wie der Augenschein es lehrt.

— Folgendes Zeugniß für die Richtigkeit meiner Behauptung wegen meiner Militärverhältnisse ist mir zugegangen:

Berlin, Donnerstag, am 8. Juni 1838.

Wohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Lieutenant!

Wahrlich nicht mit geringer Entrüstung haben mich die elenden Angriffe erfüllt, welche einige Creaturen der Reaction gegen Ihre Person zu richten gewagt und die am Marasmo senili laborirende Bossische Zeitung in ihre langweiligen Eralten — natürlich wohl nur der Insertions-Gebühren wegen — aufzunehmen so ungemein bereit gewesen ist. Jene biographischen Skizzen, anstatt Sie zu prostituiren, deren Verfasser an den Pranger gestellt und der Infamie übergeben. Das muß jeder Leser gefühlt haben, dem das Glück nicht zu Theil geworden, Ew. Wohlgeborenen näher kennen zu lernen. — Ich bin durch jene erbärmlichen Invektiven auf's Höchste empört worden! — Ich kenne Sie und einen Theil Ihrer Laufbahn. Ich habe das Glück gehabt, im 36. Infant.-Regimente in den Jahren 1835 bis 1837 unter Ihnen meiner Militär-Verpflichtung zu genügen. Es drängt mich die Versicherung abzulegen:

daß Ew. Wohlgeborenen von mir und allen meinen braven Kameraden in der zweiten Compagnie jenes Regiments hochverehrt wurden, daß wir Alle das Leben für Sie gelassen hätten und daß wir Alle Ihren freiwilligen Austritt auf's Schmerzlichste bedauerten.

Diese meine heilige Versicherung werde ich, wenn Ew. Wohlgeborenen es noch für nöthig erachten sollten, öffent-

lich aussprechen. Aber solchen Menschen gegenüber, die unsere Zeit nicht begreifen können und wollen, die nicht so viel gesunde Vernunft besitzen, um zu finden, daß gerade das, was gegen Sie als Haupt-Vorwurf aufgestellt wird, Ihnen heut zur höchsten Ehre gereicht, glaube ich es ohne Ihre Genehmigung nicht thun zu dürfen. Sie sind damals der Willkürlichkeit des Bürokratismus wacker entgegen getreten und vom Absolutismus mit Strafe belegt worden. Heut reicht Ihnen dafür ein jubelndes Volk den Lorbeerkranz! — Gerade dieser Muth hat Ihnen die Liebe aller Ihrer früheren Kameraden erhalten! — Ich bin der festen Ueberzeugung, alle Soldaten der zweiten Compagnie des 36. Infanterie-Regiments damaliger Zeit, werden so wie ich auch heute noch für Ihre Ehre bis zum letzten Athemzuge einstehen! —

Mit der herzlichsten Versicherung meiner treuen Ergebenheit Ew. Wohlgeborenen

gehorsamster

J. S. A. Kreeft,
zur Zeit Landwehrmann und Mensch,
Stralauer Str. 23, 3 Tr. hoch.

(Gingefandt.)

— Frankfurt a. d. D. Am 19. März c. fand sich eine Menschenmenge von circa 300—400 Männern auf dem Frankfurter Bahnhofe ein, welche entschlossen waren, sich zu waffnen, um den Berlinern zu Hülfe zu kommen. Als plötzlich ein junger Mann, auf dem Stuhle steigend, die Versammlung durch Ausrufung folgender Worte in Entrüstung setzte: „Für wen sollen wir uns waffnen? sollen wir den Empörern, welche sich gegen den König auflehnen, zu Hülfe ziehen?“ Weiter kam der Redner nicht, er wurde niedergeschlagen. Dies war Sohn des Generals v. Pochhammer.

NB. Zur Bestätigung der Wahrheit dieser Aussage mein Name

Albert Böhdén, in Frankfurt a. d. D.

— In der Locomotive Nr. 42 vom 24. Mai c., ist unter dem Titel: „Das alte System im Militärwesen“, ein Brief von dem Musketier Rappenberg, 8. Comp. 24. Infanterie-Regiments mitgetheilt. Da der v. Rappenberg aber nicht bei der 8. Comp. gestanden, auch der Herr Hauptmann der 8. Comp. nicht v. Rappenberg, sondern v. Holzenbacher, und der Feldwebel nicht Bredow, sondern wie Unterzeichneter, heißt, so ersuche ich Ew. Wohlgeborenen ergebenst, dieses baldigst öffentlich zu widerrufen und zu berichtigen.

Berlin, den 8. Juni 1848.

Schröder,

Feldwebel der 8. Comp. 24. Inf.-
Regiments.

NB. Die Mittheilungen d. Locomotive in dieser Angelegenheit sind nur der treue wörtliche Abdruck der darüber d. Red. vorgelegenen „Documente“ gewesen. D. Red.

Durch Carl Callenbach und Frau v. Berg sind für diesen Sommer wieder zwei neue Volks-Theater gegründet worden. Diese jetzt neu erstehenden Bühnen haben einen doppelt anerkannterwerthen Zweck: einmal hat man jetzt nicht Ruhe genug, den kunstgerechten Vorstellungen der größeren Bühnen zu folgen und giebt sich viel lieber dem leichteren Scherze hin, um in dieser schweren Noth der Zeit seine Sorgen zu verschonen; das andere Mal werden eine Masse oft recht anerkannterwerther Talente, welche nicht das Glück gehabt, einen lebenslänglichen Contract zu erringen, vor dem Untergange bewahrt, mit einem Wort, diese ambulanten Bühnen geben diesen Leuten Gelegenheit, sich durchzustressen; es gehe nun so gut es will. N.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlags-handlung unfrankirt zuzusenden.